

Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm

12. Jahrgang – Sommer/Herbst 2018 / Nr. 23

Unsere Zeitung erscheint halbjährlich, im Frühjahr und im Sommer. Sie wird in der Gaststätte ausgelegt.



Inhaltsverzeichnis

- 2 Die Sagen vom Tetzelsstein
- 3 Die Herzogsberge – Ein Naturparadies vor unserer Haustür
- 6 Das Schloss in Schöningen
- 9 175 Jahre Bahnhof Schöppenstedt
- 14 Die siebenarmige Leuchter im Dom von Bauschweig
- 16 Die Rieseberg- Morde 1933
- 20 Keine Angst vor dem bösen Wolf
- 22 Raubmord in der Asse
- 23 Unsere Preisfrage
- 24 Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu jeder Jahreszeit

Die Ulme

ist einer Annahme nach Namensgeber des Elms. Sie soll ehemals der vorherrschende Laubbaum des Höhenzuges gewesen sein. Heute ist sie wegen ihrer Anfälligkeit im Elm kaum noch vertreten.

Am 15. Mai 2009 pflanzten anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der Gaststätte der Gastwirt Thomas Heldt und Jürgen Mewes am östlichen Rand des Kräutergartens die hier abgebildete Ulme. Im Verlauf der Jahre hat sie sich zu einem prächtigen Baum entwickelt.



Foto: Jürgen Mewes

Die Sagen vom Tetzelsstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzelssteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

Über hundert Jahre Romantik und Gastlichkeit

Seit 1884 bietet die Waldgaststätte Romantik und Gastlichkeit mitten im Elm. Ob Familienfeier oder „Bikerausflug“ – hier fühlt sich jeder sofort wohl. Historische Räumlichkeiten und ein großer Biergarten laden ein. Gepflegte Getränke und saisonale Spezialitäten. Kinderspielplatz. Großer Parkplatz. Täglich ab 10:00 Uhr geöffnet. Durchgehend warme Küche.

Historische Waldgaststätte Tetzelsstein

38154 Tetzelsstein Tel. 05332-1369 Fax 05332-947846
Internet: <http://tetzelsstein.com>



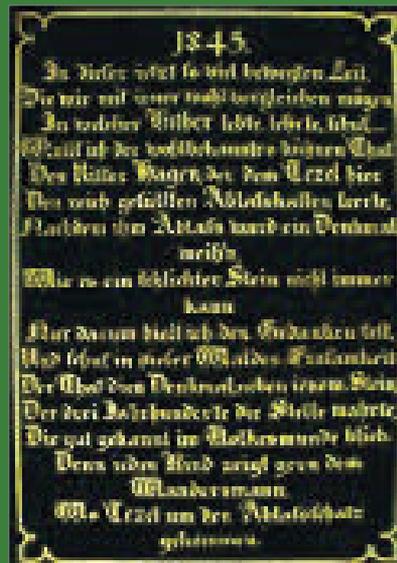
1935 wurde der Tetzelsstein von der Mitte der heute umrandeten Grünfläche hinter diese Hainbuchenhecke versetzt.

Laut einer Sage soll 1518 „unter diesem Stein ein Ablasprediger begraben sein. Dieser hatte sollen nach Königsutter reisen, ein Edelmann aber aus Küblingen (Anm.: ehemaliger Wallfahrtsort und jetziger Ortsteil von Schöppenstedt), der zuvor Ablas auf eine erst vornehmen wollende Mordtat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man.“ Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Sambleben im 18. Jahrhundert als Erster das grausige Geschehen. Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königsutter als Täter, der den Ablasprediger Johann Tetzels nach vorherigem Kauf eines Ablasbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zugeteilt habe.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er seit jener Zeit im Mittelalter trägt.



Der Überfall auf Tetzels als Video: https://www.youtube.com/watch?v=p2h-QKjc_Vo



1846 errichtete der Braunschweiger Hofmarschall Anton Reinhold Wilhelm Liebig, Edler von Lübeck, 25 Schritte östlich vom damaligen Standort des Tetzelssteins entfernt, das acht Meter hohe Denkmal.

Der Tetzelsstein wurde 1935 an seinen jetzigen und vermutlich ursprünglichen Platz zurückversetzt.

Die im Inneren des Denkmals angebrachte Erläuterungstafel trägt die Jahreszahl 1845, das wohl ursprünglich angedachte Datum der Fertigstellung.

Geschichtsforscher sind jedoch der Annahme, dass es sich hier um einen Ort handeln könnte, an dem in grauer Vorzeit ein Tatzelwurm (Drache) oder ähnliches Untier vom Drachenberg kommend erlegt wurde. Theo Schmidt-Reindahl, ehemals Direktor der Steinmetzschule in Königsutter, hat mit seinen drei künstlerisch wertvollen Wegweisern diesem Ereignis am Tetzelsstein ein Denkmal gesetzt.



Die Herzogsberge - Ein Naturparadies vor unserer Haustür



Ehlersberg

Die "Herzogsberge" umfassen mit ihrer unmittelbaren Umgebung eine Fläche von 625 ha und das Gebiet erstreckt sich zwischen der BAB 39, der L 625 (zwischen dem Schöppenstedter Turm und Sickte), der Straße von Sickte nach Cremlingen und der Cremlinger Ortslage.

Bewaldet sind ca. 50 % der Fläche, die zweite Hälfte besteht aus offenem Weideland, wobei der Wald größtenteils zur Gemarkung Sickte gehört und die Freiflächen überwiegend auf dem Gebiet der Einheitsgemeinde Cremlingen liegen.

Die Wälder werden forstlich genutzt und auf den heutigen Wiesen wurde bis 1936 intensiv Landwirtschaft betrieben.

Durch den Aufbau der Wehrmacht im Dritten Reich entstanden in Braunschweig-Rautheim die Kasernen "Heinrich der Löwe", "Hindenburg" und "Roselies". Für die vielen hier stationierten Soldaten wurde ein Truppenübungsplatz benötigt. Hierfür bot sich das Gelände der "Herzogsberge" an, denn es war kaum besiedelt und lag auch nur 3 Km von den Kasernen entfernt.

Die Waldflächen wurden gepachtet. Im Tausch für ihren Acker erhielten die Bauern aus Cremlingen Land aus dem Grundbe-



sitz der Fam. von Veltheim - Destedt - (die in Cremlingen ein Rittergut besaß). Eine Familie, die auf dem Gelände wohnte, wurde nach Cremlingen umgesiedelt und ihr Haus am nächsten Tag abgebrochen.

Den militärische Betrieb nahm man unverzüglich auf und während des Zweiten Weltkrieges wurde ein Splitterschutzbunker (Einmannbunker – siehe den Artikel über die Museumsmühle in Abbenrode, Tetzstein-Heft Nr.15) als Beobachtungsposten aufgestellt. Aus diesem Bunker konnten auch die Luftangriffe auf Braunschweig beobachtet werden. Im südlichen Bereich des Truppenübungsplatzes vor Sickte entstand ein Schießstand für Handfeuerwaffen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges haben Flüchtlinge, die in Cremlingen wohnten, auf dem Gelände Ackerbau betrieben, bis nach Gründung der Bundeswehr und dem Bezug der Kasernen die Herzogsberge wieder als Truppenübungsplatz benötigt wurden. An der Zufahrtstraße von der L 625 aus wurde am Waldrand eine Panzerwaschanlage errichtet.



Reitlingsgraben

Das Betreten der Fläche war streng verboten und von Soldaten, die dort geübt haben, weiß ich, dass sie das Gebiet "Canyon" nannten (wohl wegen des Tales, in dem der **Reitlingsgraben** fließt).

Am nördlichen Rand des Gebietes befindet sich die Gasstätte "Zum stillen Winkel", von deren Terrasse aus man die Panzer auf dem Truppenübungsplatz fahren sehen konnte.

Nach Abzug der Soldaten aus Braunschweig wurden die Herzogsberge im Jahre 2004 als Standortübungsplatz aufgegeben und das Gelände der Bevölkerung zur Verfügung gestellt,

Da sich die Natur während der Nutzung durch die Bundeswehr frei entfalten konnte, wurden die Herzogsberge als Landschaftsschutzgebiet und zugleich nach der Flora-Fauna-Habitatrichtlinie der EU in das europäische Schutzwerk "Natura 2000" aufgenommen. Die vielen kleinflächigen Bodenverletzungen durch die militärische Nutzung haben zu einem Artenreichtum an Pflanzen und Tieren geführt. Um diesen Zustand zu erhalten, bedarf es der ständigen Pflege.

Ein wichtiges Element hierzu ist die Beweidung durch Schafe an wenigen Wochen des Jahres. Da auf den Einsatz von Dünger und Pflanzenschutzmitteln verzichtet wird, sind die Wiesen viel artenreicher als herkömmlich bewirtschaftete Weideflächen.

Um die Verlandung der zahlreich vorhandenen Kleingewässer zu verhindern, müssen sie ständig gepflegt werden, damit sie auch weiterhin als Lebensraum für Kammolche, Springfrösche, Knoblauchkröten und weniger seltene Amphibienarten zur Verfügung stehen. Auf dem ehemaligen Standortübungs Gelände werden die Wälder vom Niedersächsischen Fortsamt Wolfenbüttel bewirtschaftet (Landesforsten) bzw. betreut (Genossenschaftsforsten), das auf dem Gelände der ehemaligen Panzerwaschanlage das "Ausbildungszentrum Sickter Wald" eingerichtet hat. Die Wälder sind sehr alte Waldstandorte und zeichnen sich durch einen hohen Artenreichtum aus.

In den Herzogsbergen gibt es noch zahlreiche weitere wertvolle Landschaftselemente wie Sandtrockenrasen, naturnahe Bachläufe, Quellen, Feucht- und Nasswiesen, Hecken, Weidengebüsche u. v. m.

Die vielen Beton-, Plaster- und Schotterwege laden zu Radtouren und Spaziergängen im Sonnenschein oder im Schatten des Waldes ein (s. Übersichtsplan). Durch sie wird das Gelände gut erschlossen.

Von der Kuppe des Ehlersberges hat man eine gute Übersicht über das ganze Gelände und die Ortschaft Cremlingen. Hier ist in einer ehemaligen Kiesgrube ein großes Feuchtbiotop entstanden. An seinen Hängen befand sich eine frühe Siedlung. Hier wurden auch viele Urnen und Gräber aus dem 4/5. Jahrhundert gefunden. Jedes Jahr wird an seiner Ostflanke ein Osterfeuer abgebrannt.

Parkplätze stehen an der alten Panzerstraße (von der L 635 aus) und am westlichen Ortsrand von Cremlingen (Zufahrt über die Straße "Im Rübenkamp" in das Gewerbegebiet) zur Verfügung. Für die Besucher der Gaststätte befinden sich Parkplät-



jetzt ein wertvolles Feuchtbiotop darstellen (**Foto links unten**).

Die Herzogsberge sind der ruhigen Erholung vorbehalten. Sie bilden zusammen mit dem ehemaligen Truppenübungsplatz Schandelaheer Wold die beiden größten zusammenhängenden Grünlandflächen im Landkreis Wolfenbüttel. Verschiedene Hinweistafeln geben weitere Erläuterungen.

Seit 2009 kümmern sich Feldhüter darum, dass der Schutz des Landschaftsschutzgebietes gewährleistet ist. Im Jahre 2016 haben ca. 40 000 Besucher die Möglichkeit genutzt, die Natur in den Herzogsbergen zu genießen.

Salzquelle

ze in ihrer unmittelbaren Umgebung, einige Parkplätze finden Sie auch an der Zufahrtstraße zur Gaststätte (‘‘Am Heidberg’’, vor Cremlingen gegenüber des Gewerbegebietes ‘‘Im Moorbusch’’ nach rechts abbiegen.)

Am nördlichen Rand des Gebietes an der Zufahrtsstraße zur Gaststätte wurde 1903 nach Erdöl gebohrt. Man stieß in einer Tiefe von 410 m auf eine **salzhaltige Quelle**, die unten 33,8 Grad und an der Erdoberfläche noch 25,8 Grad warm war. Wegen der stündlich sprudelnden Wassermenge von 7200 Litern plante man die Errichtung von Kuranlagen mit Kurpark. Die Wassermenge hätte für tgl. 600 Bäder gereicht. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden die Pläne nicht umgesetzt. In der Zeit zwischen den Weltkriegen nutzen die Cremlinger die Quelle als Badeplatz. 1955 lebten die Bestrebungen wieder auf, Kuranlagen zu errichten. Da die Bundeswehr den Truppenübungsplatz wieder einrichtete, wurden die Pläne nicht weiter verfolgt. Der Bund als Grundeigentümer ließ 1973 die Quelle zum größten Teil zuschütten. Weiter westlich an der Zufahrtstrasse befinden sich die **Cremlinger Flachsrotten**, die



Am nördlichen Rand verläuft die BAB 39, über die eine Wildbrücke südwestlich von Klein Schöppenstedt führt. Über sie kann das Wild zwischen dem Europareservat Riddagshausen und den Herzogsbergen wechseln.



Neben den beiden Parkplätzen an der A 39 sind Ausgleichsflächen entstanden, auf denen ich bei meinem Ausflug zahlreiche **Wildgänse** beobachtet habe.

Quellen: Infoblatt der Gemeinde Cremlingen (gestaltet von Ina Weber-Schönian),

Chronik von Cremlingen (1999),

Artikel in der Braunschweiger Zeitung und eigene Kenntnisse.

Jörg-Eckehardt Pogan

Das Schloss in Schöningen



Palas und Grauer Turm, rechts Barockgarten

Foto: Jürgen Mewes

Der Schöninger Raum dürfte zu den ältesten Siedlungsräumen Norddeutschlands gehören.

Frühjungsteinzeitliche Bandkeramiker und Rössener Bauern des **4. und 3. Jahrtausend** vor Chr., sowie die Trichterbecherleute, haben hier gesiedelt. Ihre Wohnsitze werden ähnlich der ausgegrabenen Befestigungsanlagen bei Watenstett ausgesehen haben.

Dass die Menschen schon noch früher die Gegend zur Jagd aufgesucht haben, beweisen die 300.000 Jahre alten Speere, ausgestellt im Museum Paläon bei Schöningen. Das ist aber eine andere Geschichte.

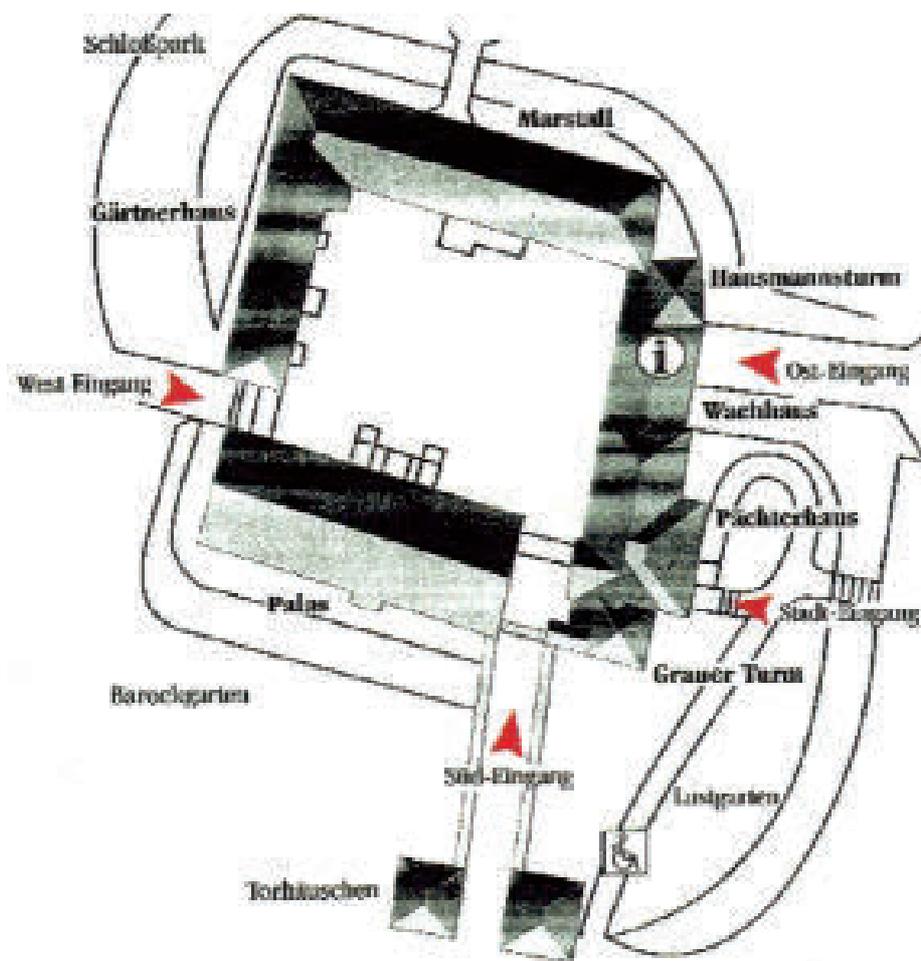
Erste feste Gebäude und Befestigungen, wie Wall und Wasser führende Gräben dürften nach dem Feldzug des Fränkischen Hausmeier und späteren **König Pippin** entstanden sein. (siehe „Der Tetzstein“, Nr. 11).

Pippin hatte anlässlich des Feldzuges gegen seinen Stiefbruder **Grieco**, der zu den Sachsen übergelaufen war, bei **Schöningen** im Jahr **748** an der **Missau** (in loco, qui dicitur Sahaningi) gelagert, um seinem Heer eine Ruhepause zu gönnen und es, nach dem Thüringer Durchzug neu zu ordnen. Dass an der Stelle der heutigen **St. Lorenzkirche** die Karolinger die richtige Stelle für ihren Königshof

ausgesucht hatten, ist unbestreitbar. Hier trafen die südlich und nördlich des Elms verlaufende **Dietwege** und die Rhein-Elbe-Straße, die vor Hötensleben den Bruch querte, zusammen. **784** muss der Königshof schon erhebliche Formen angenommen haben, denn in diesem Jahr zog **Karl der Große** auf einem seiner Kriegszüge in Schöningen ein.

Der Königshof hatte für damalige Zeiten eine große Bedeutung; einmal die erwähnte Verkehrslage und zum Anderen die Salzvorkommen sowie weiterhin die im Schutze des Königshofes **827** gegründete **Stephanskirche** als Archidiakonatskirche. **983** wurde nach dem Slawenaufstand das Kanonissenstift in Calbe/ Milde in den Königshof verlegt.

Das deutsche Reich hatte sich weiter nach Osten ausgedehnt, sodass sich befestigte Königshöfe erübrigten. Wann genau die herzogliche Burg auf dem späteren Schlossgelände begonnen wurde, ist nicht genau festzumachen. 1120 haben die Halberstädter Bischöfe das Erbe des Königshofes mit der Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes St.Laurentii übernommen, ein Grund für die Braunschweiger Herzöge mit dem Burgenbau auf dem späteren Schlossgelände zu beginnen.



den Wall und Stadtgraben gebaut. Herzog Heinrich der Jüngere war ein Gegner der Reformation. Im Juli **1542** kam es dann, dass die Städte Braunschweig und Goslar, der Landgraf von Hessen und der Kurfürst von Sachsen, alle Anhänger der lutherischen Lehre, vor Schöningen aufzogen. Ein paar Tage genügten, um die Stadt zur Aufgabe zu zwingen. Die Schlossbesatzung leistete heftigen Widerstand. Darauf gab der Befehlshaber der protestantischen Truppen, Graf von Mansfeld, den Auftrag, die Glocken von der St. Vinzenzkirche und die Mauern der Westseite zu entfernen und Geschütze in Stellung zu bringen. Am 6. August **1542**, nach kurzer Beschießung, ergab sich die Besatzung unter dem

Kommando von Claus von Seggerde.

Quelle: Flyer Schloss Schöningen, Stadt Schöningen

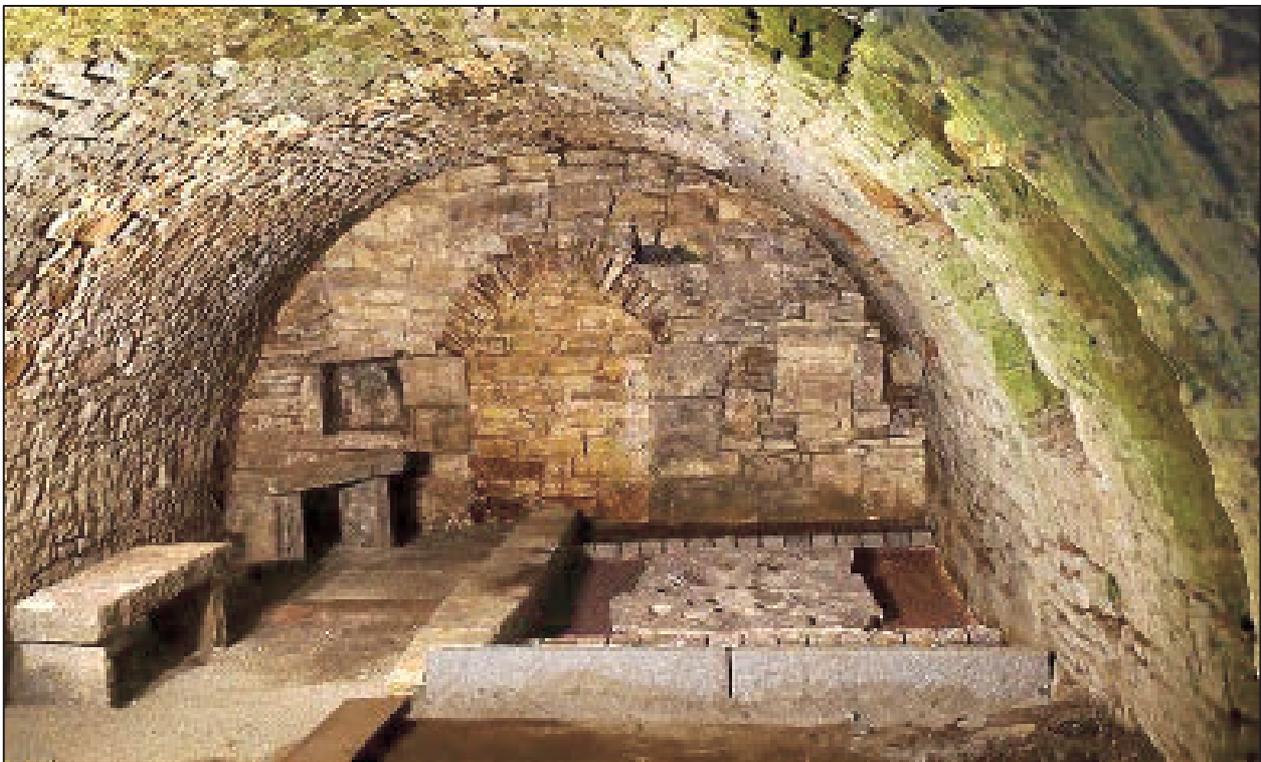
Schöningen hatte sich seit dem 12. Jahrhundert zur Marktsiedlung bei der St. Vinzenzkirche entwickelt, hatte eine Mauer und teilweise auch einen Wall. Vier Stadttore öffneten die Stadt in alle vier Richtungen. Bald musste die Stadt die erste kriegerische Auseinandersetzung erleben. Herzog Magnus der Fromme von Braunschweig hatte alte Rechte auf die Burg in Hötensleben in Anspruch genommen und die Burg besetzt. Darauf fiel der Erzbischof Burghard von Magdeburg in die braunschweigischen Lande ein und verursachte erheblichen Schaden. Herzog Magnus musste zu Kreuze kriechen. **1347**, einen Tag vor St. Thomas, wurde in Schöningen der Friedensvertrag unterzeichnet. Der Erzbischof erhielt Schloss und Amt Hötensleben sowie Calvörde, Bahrdorf und Vorsfelde.

Letztendlich war das der Grund, dass Schöningen ab **1363** zur Festung ausgebaut wurde. Auch das Schloss wurde in die Festung mit einbezogen. **1447** wurden die Befestigungen erweitert, besonders in Ostendorf, bis dahin eine eigenständige Gemeinde, wur-



Der graue Turm

Schöningen erlebte noch einen großen Stadtbrand, von dem aber das Schloss verschont blieb.



Die Grotte diente als Eiskeller für die Schlossküche.

Im August **1558** zog **Sophie, die Witwe von Herzog Heinrich des Jüngeren**, in das Schöninger Schloss. Sie hat für Schöningen viel Gutes getan. Sie ließ im südlichen Turm des Schlosses eine Kapelle einrichten und im östlichen Turm **1569** eine Glocke aufhängen. Den Schlossgarten ließ sie auf das Prächtigste herrichten.

Der Grund hierfür war, dass die Herzogswitwe das Schloss bezogen hatte und aus Bequemlichkeitsgründen nicht immer die Kapelle am Südausgang benutzen wollte. Nach Fertigstellung der Kapelle im Südturm wurde bald die für Reisende genutzte Kapelle am südlichen Schlosseingang geschlossen. Der gewonnene Raum wurde dem Marstall zugeschlagen. Nach dem Tod ihres Gemahls **Herzog Heinrich Julius** zog Elisabeth, die Mutter des **tollen Christian** von Halberstadt, in das Schloss. Mitte des Dreißigjährigen Krieges richtet ihr Sohn, der "tolle" Christian, das militärische Hauptquartier von **1625 - 1626** im Schloss ein. **1628 - 1659** bezog Herzogin **Anna-Sophie** das Schloss. Dank ihrer Herkunft, sie war eine geborene Prinzessin von Brandenburg, konnte sie die Kriegswirren des Dreißigjährigen Krieges von Schöningen und Umgebung fernhalten.

1703 wurde das Schloss Sitz der Markgräfin **Anna-Sophie von Baden**, einer Tochter **Herzog Anton Ulrichs**, und anschließend der **Herzogin Henrietta Christine**, Äbtissin von Gandesheim, der Schwester von Herzog Anton Ulrich. Am 7. Juni **1733** übernachtete **Kronprinz Friederich von Preußen** im Schloss auf der Reise zu seiner Hochzeit mit Elisa-

beth am 12. Juni **1733** im Schloss Salzdahlum. **1661** wurde das Schloss entfestet und das Zeughaus abgerissen. **1970** folgten Wirtschaftsgebäude. Die Schlossgehäude verkaufte das Land Niedersachsen an Privatpersonen und das Freigelände wurde von der Stadt Schöningen erworben. **1983** erwarb die Stadt drei Schlossflügel, die anschließend restauriert wurden. **1985** kaufte die Stadt auch das Pächterhaus, ein Fremdkörper im Schlossensemble.

Am 5. März **2017** präsentierte der Verkehrsverein von Schöningen die **Grotte** mit dem Relief „**Die Liebenden**“. Die Braunschweiger Zeitung deutete die Grotte als Eingang zu Geheimgängen. Jedoch handelt es sich um den Eiskeller, ohne den kein Schloss oder eine Burg ausgekommen wären. Dieser Keller liegt auch praktisch an der südlichen Schlosseinfahrt, ideal zum Entladen und hatte einen Verbindungsgang zur Schlossküche. In der Zeit, in dem das Schloss erbaut wurde, war der Eiskeller die einzige Möglichkeit, das Wild, das reichlich in den herzoglichen Wäldern in der Jagdsaison erlegt wurde, über einen längeren Zeitraum frisch zu halten. Auch der edle Gerstensaft konnte dort gekühlt werden. Ganz nebenbei, Geheimgänge waren eng und niedrig. Der Schöninger Eiskeller ist groß, hat ein sehr schönes Gewölbe und zudem passen Fenster nicht zu einem Geheimgang.

Die **Burg Brome** kann ebenfalls mit einem Eiskeller aufwarten und **Kalbe an der Milde** gar mit vier Eiskellern.

Hans-Peter Roppel

175 Jahre Schöppenstedter Bahnhof



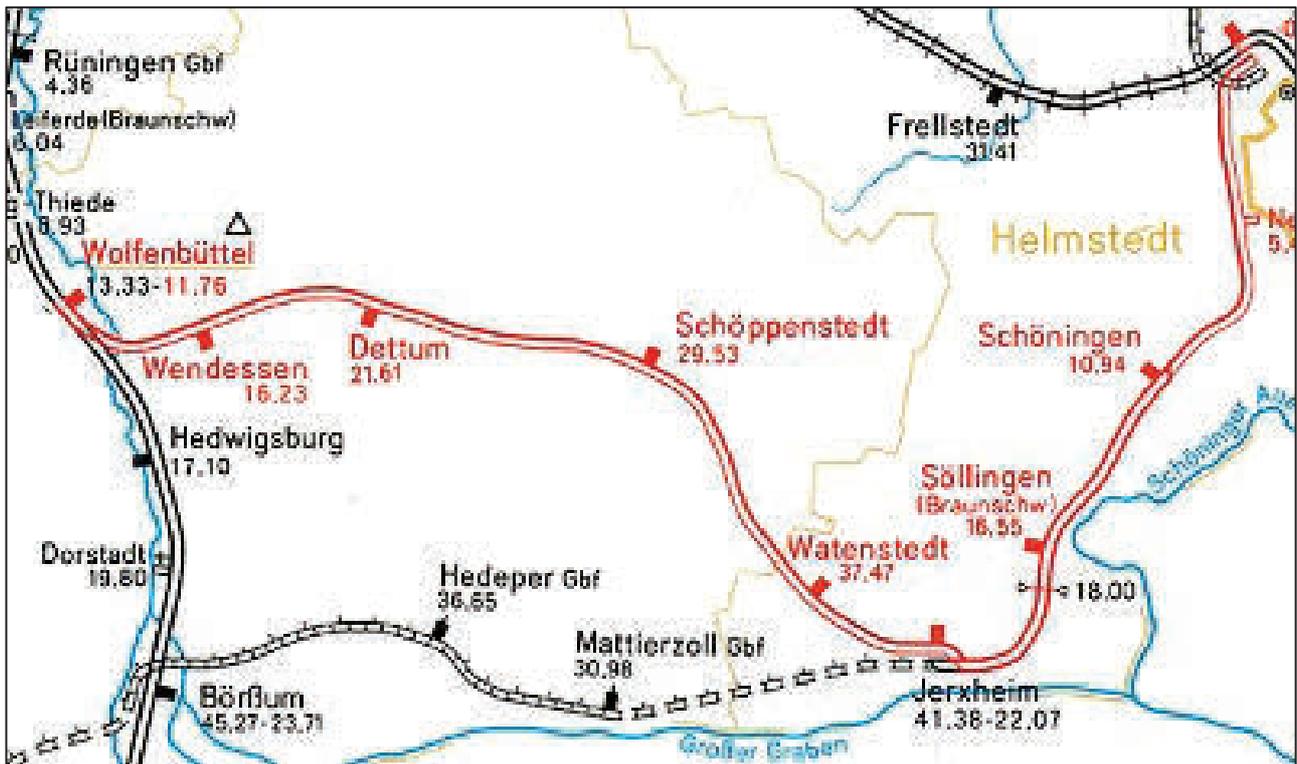
Der Schöppenstedter Bahnhof im Jahr 1906. Im Hintergrund die ehemalige Zuckerfabrik.

Wie sich doch die Zeiten ändern. Seit einigen Monaten gibt es am Schöppenstedter Bahnhof keine Schranken, für Fußgänger und Autos kein Halten, keinen holperigen Bahnübergang mehr. Zügig kann jedermann jetzt die Anlage passieren, denn wirkliche Züge wie dermaleinst kommen ja nun nicht mehr, andere Schienenfahrzeuge fahren jetzt nur noch bis zu einem aufgestellten „Rammbock - Puffer“ westlich des ehemaligen Bahnübergangs. Auch hier hat das „Zeitalter“ seine Schranken gesetzt. Ironie und Schicksal. Die Gleisanlage wurde für die jetzige Regionalbahn im „Bahnhofsgelände“ umgebaut, weiter in Richtung Osten nach Jerxheim teilweise abgebaut. Das Bahnhofsgebäude selbst ist in Privatbesitz.

Sind einmal Jahre vergangen, erzählen vielleicht die jetzt noch Jugendlichen dann selbst als Großeltern ihren Enkelkindern - hier fuhr einmal Züge - und das waren kohlebeheizte Lokomotiven, die viele Personenwagen oder Waggonen zogen. Nicht zu vergessen, könnten sie dann ebenso vom Hörensagen berichten, dass an den Stationen Wendessen, Dettum, Watenstedt / Jerxheim Zuckerfabriken angesiedelt waren, da wurden im Herbst die

Zuckerrüben der Region und zur Verarbeitung derselben Kohle angeliefert. Ja, so war es! Was aber war nun vor dieser Zeit, also noch früher? Ja, da habe ich nun in alten Akten nachgeblättert. Das war so. Zuerst musste den Bauern für diese Bahnstrecke, über schwierige Verhandlungen, Land abgehandelt (abgekauft) werden. Das war nicht so ganz einfach und zog sich über Jahre hin - ähnlich den heute benötigten Radwegflächen an den Landstraßen.

Im Übrigen hatten die Anlieger der Gemarkung zwischen Wendessen und Schöppenstedt noch die Ängste ihrer Vorfahren von vor knapp 100 Jahren im Kopf, denen man links und rechts der „Nette“ (heute Altenau) je einen Streifen von 10 m abhandeln wollte, um den Aushub der „Nette“ lagern zu können. Dieses „Flüsschen“ stand nämlich um **1750** zu einer angedachten „Beschiffung“ in Diskussion. Die Bauern sollen damals gegenüber den Landvermessern von sich gegeben haben, **„komet üsch awerst nich al to na“**, kommt uns aber nicht „all zu nah“, woraus dann der Name **Altenau** entstanden sein soll. Es bedurfte daher erst langer Verhandlungen zwischen der Herzoglichen Baudirektion Wolfen-



büttel" und den Anliegern der Region. *Damals hatte man Angst „vor Belästigung durch Qualm und Feuer, vor dem „Höllennärm der Züge und dem Pfeifen der Maschinen, durch den die Pferde scheuten“.*

Als das Bauprojekt dann in Angriff genommen werden konnte, wurden Arbeiter benötigt. So kam es, dass sich viele Landarbeiter meldeten und den Bauern als Arbeitskraft davonliefen, „Zeit im Wandel“.

Daraufhin, nachdem die Gleisanlagen verlegt waren und der erste Zug auf den Weg geschickt wurde, begann eine andere Zeit.

Da wird berichtet:

„Am 16. Juli 1843 rasselten zum ersten Male die Züge auf der Strecke Wolfenbüttel – Jerxheim - Oschersleben. Nachdem die 12 Kilometer lange Strecke Braunschweig - Wolfenbüttel bereits am 1. Dezember 1838 dem Verkehr übergeben worden war, wurde der Verkehr zwischen Schöppenstedt und der Residenz (BS) anfangs durch Umsteigen in Wolfenbüttel aufrecht erhalten“. Später wurde die Strecke dann durchgängig befahren.

Aus Tagebuchaufzeichnungen des Schöppenstedter Landchirurgen **Vorlop** von 1839 erfahren wir: „In diesem Jahre wurde die Eisenbahn zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel zuerst befahren. Michaelis (29. Sept.)

1841 Eisenbahn von Wolfenbüttel nach Magdeburg angefangen. Den 10. Juni 1843 kam der erste Dampfzug auf dem Bahnhofsplatze in Schöppenstedt an und es war nun die Communication zwischen Oschersleben und Braunschweig hergestellt und den 11ten Juni konnte die erste Locomotive, von Oschersleben bis Braunschweig fahren.“ **Vorlop** berichtet, dass auf dieser Fahrt zurückgebliebene Freunde von „unserer Fahnenweihe“ mitgenommen worden sind.

Aus der Schöppenstedter Feldmark entfielen für 8274 Taler 11 Groschen 28 Morgen Land, aus der Küblinger für 1365 T. 5 Gr., 5 Morg. Land. Andere Aufzeichnungen von 1855 beinhaltete der um 1962 abgenommene und geöffnete Turmknauf der Küblinger Kirche St. Marien, im OT Schöppenstedt.

„Es gibt die Eisenbahn, welche seit dem Jahre 1843 über einige Wannen der hiesigen Feldflur und gegen conventionelle Vergütung geführt worden. Dabei haben bis jetzt mehrere hiesige Einwohner Anstellung und genügenden Unterhalt gefunden.“

Grimmige Feinde der neuen Eisenbahn blieben lange Jahre die Überlandfuhrleute, man fuhr jetzt zum Einkaufen selbst in die Städte. Viele Handwerksberufe verzeichneten dadurch Defizite.

Einem Zeitungsbericht der Elmzeitung von 1938 ist zu entnehmen, dass eine Frau **Sophie Peters**, geb. Cuppius, 1893 im Alter

von 90 Jahren verstorben, zu Lebzeiten von der Eisenbahn folgendes berichtet hatte.

„Eines Tages stehe ich im Garten. Da kommt ein Gartennachbar und hält mir ein Zeitungsblatt vor die Nase, auf dem eine Eisenbahn abgebildet ist.“ - „Sieh mal her, so fahren sie jetzt in England“, meinte der Nachbar. „Ach lass dir nichts aufbinden, das geht nicht ohne Pferde!“ antwortete darauf Frau Peters.

Aber nicht lange darauf hatte Frau Peters erleben müssen, dass Schöppenstedt auch eine Eisenbahn bekam. Reisende hatten es damals aber auch nicht so sehr eilig, wie nachzulesen, auch musste die Lokomotive mit Wasser betankt werden *„So stiegen die Fahrgäste in Schöppenstedt aus und kauften sich bei der Bahnhofswirtin Frau Rödiger Prillecken.“* Vom Bahnbau berichtete die alte Dame Peters: *„Das Auszahlen des Lohnes war meinem Manne übertragen worden. Das Geld wurde in Säcken in unser Haus gebracht (Das war Braunschweiger - Ecke Berliner Ring). Unlautere Elemente hatten den Plan gefasst, das Geld in der Nacht zu stehlen. Der Plan war aber entdeckt, und als die Diebe in der Nacht kamen, wurden sie von der Polizei in Empfang genommen.“*

Aus einem Reisetagebuch der Frau Pastor **1843 (Frau des P. Lüttich)** lesen wir: *„Ich schreibe dies, in dem der Zug in schnellem Fluge dahin fährt. Die nahen Gegenstände sieht man kaum einen Augenblick, aber die entfernteren sehr gut. Ja, das ist eine lange Geschichte (mit der Bahn), und die Räder erzählen sie den Schienen, und das stöhnt und dröhnt, dass man die eigene Stimme nicht hören kann.“*

Zuerst wurde die Strecke hin und zurück von drei Zügen befahren. Die Fahrgeschwindigkeit auf der 30-km-Strecke von Wolfenbüttel nach Schöppenstedt wird mit einer Zeitdauer von 45 bzw. 55 Minuten angegeben.

Geologisch gesehen verläuft die Bahn in einem Urstromtal. Immer gab es den Kampf mit Schneeverwehungen und Hochwasser. Nicht zu vergessen die Zeit des 2. Weltkrieges. Die Bahnstrecke mit den angrenzenden Fabriken waren immer wieder Angriffsziele.

Am 14. 1. **1944** war die Asseregion angegriffen worden, an der Bahnlinie hatte es Wendessen hart getroffen.

Erich Isensee weiß zu berichten: *„Am Bahnhof stand ein Zug aus Schöppenstedt,*

der von Bomben getroffen wurde. Fünf Treffer hat der Bahnhof abbekommen. Toilettenhaus, Zug und Gleise sind getroffen worden. 24 Menschen waren sofort tot. 36 starben insgesamt im Dorf.“ Isensee holt tief Luft, er weiß sehr viel über diese Zeit vor Ort.

Bei Zeitzeugenbefragungen erfuhr ich, dass bei einem Anflug noch am 10. April **1945**, zwei Tage vor Einmarsch der Alliierten, *„deutlich die Besatzung in der Flugzeugkanzel eines feindlichen „Jägers“ zu erkennen war. Unter Beschuss standen die Bahnanlage, die Zucker- und Melassefabrik. Kurz vorher, gleich nach dem Sirenenalarm, hatte die „Bahnhofsvorsteherin“ Frau Ulbrich in Ermangelung der Männer selbst einen Munitionswaggon per Rangierlok aus dem Bereich des Bahnhofes weit raus in Richtung östlich „Krähenfeld“ gefahren. Gleisanlagen und Zuckerfabrik verzeichneten nach erfolgtem Bombenangriff größere Schäden.“*

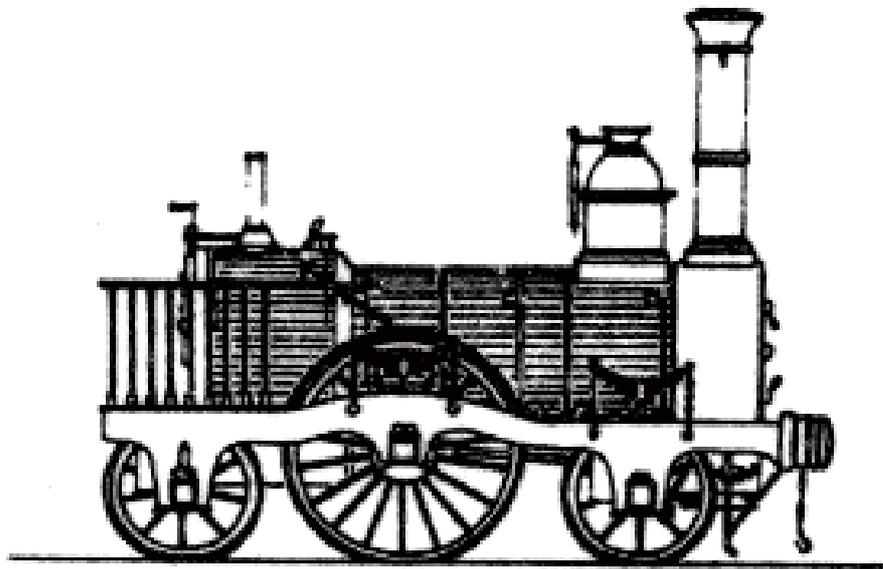


18.08.2007: „Fußballweltmeisterzug 1954“ in Schöppenstedt

057 Nagler / Gertrud Agnes Luise Emme, geb. Fricke, evg., von Küblingen * 13. 10 1916 wohnhaft BS, auf Transport von Wendessen / WF Krh. + 14. 1. 1944 - 19 / 20 Uhr innere Verletzung / Fliegerangriff (auf Zug in Wendessen pp.), 28 Jahre alt

058 Krökel / Hannelore Gertrud Christa, evg., Arbeitsmaid, * 10. 11. 1926 BS Borsigstraße 23, auf Transp. von We. / WF Krh., + 14. 1. 1944 - 19 / 20 Uhr Uhr, innere Verletzung / Fliegerangriff (auf Zug in Wendessen pp.), 18 Jahre alt

059 Meyer / Elli Bertha Alwine, evg., aus Groß Vahlberg, * 8. 7. 1913 auf Transp. von We. / WF Krh., + 14. 1. 1944 - 19 / 20 Uhr Uhr innere Verletzung / Fliegerangriff (auf Zug in Wendessen pp.), 31 Jahre alt



Mit dieser, hier ohne Tender abgebildeten Lokomotive wurden die Züge Braunschweig - Ferrelain - Ockenleben - Magdeburg bis 1862 befördert.

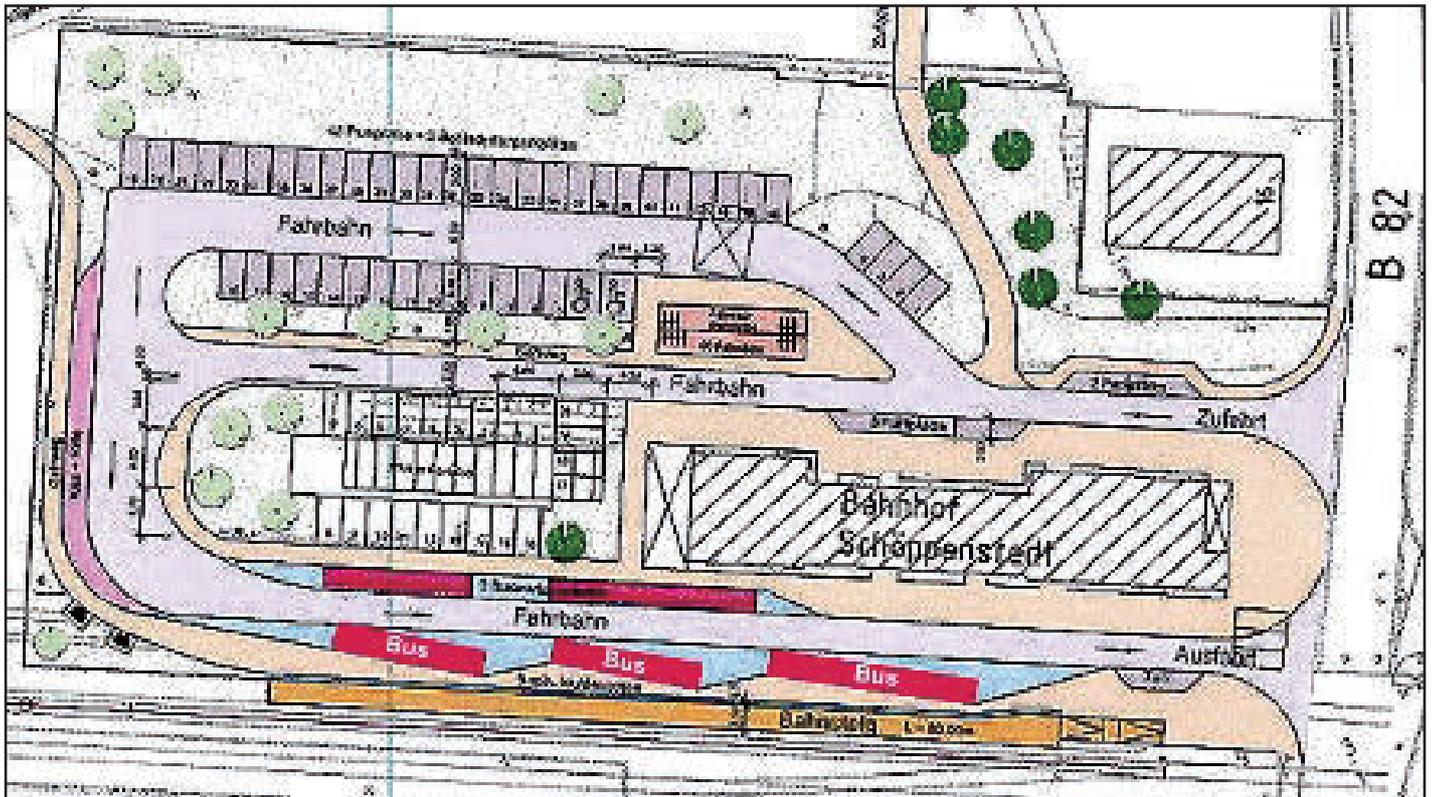


Bahnhof Schöppenstedt



1920

In Schöppenstedt entsteht ein kombinierter Bahn-Omnibus-Haltepunkt



Ab **2018** wird im Rahmen eines Zukunftsinvestitionsprogramms (ZIP) der Bahnhof modernisiert und barrierefrei ausgebaut. Die bisherigen Gleise und Bahnsteige werden entfernt und stattdessen ein neuer Bahnsteig erstellt, der auf der einen Seite den Omnibussen und auf der anderen den Zügen dient.



Zwischen dem Bahnsteig und dem Empfangsgebäude wird der neue Zentrale Omnibus Bahnhof (ZOB) mit Haltestellen, Fahrgassen für die Busse und ein Taxiparkplatz angelegt.

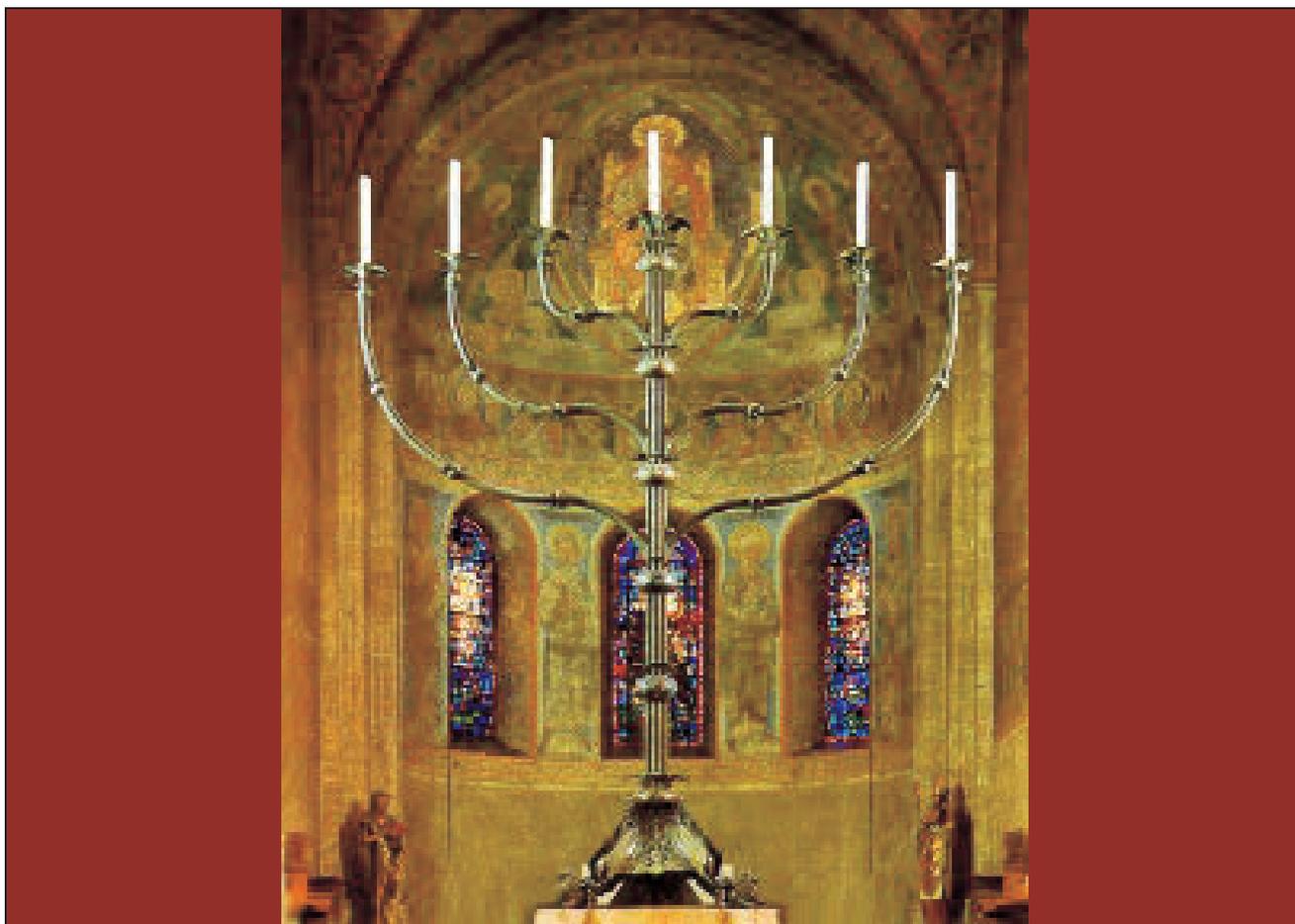


Auf dem Vorplatz entstehen auf der linken Seite die Buszufahrt und rechts zahlreiche Parkplätze für PKWs und Fahrräder.

Fotos: Jürgen Mewes (Juli 2018)

Ekkehard Thon

Ein Kunstwerk von hohem Rang: Der Siebenarmige Leuchter im Dom St. Blasii zu Braunschweig



Im hohen Chor des altherwürdigen Domes zu Braunschweig, über der Grabstätte von 48 Welfenfürsten, ragt der siebenarmige Leuchter Heinrichs des Löwen auf. Das Vorbild stammt der Sage nach aus dem Morgenlande.

Die Geschichte dieses Leuchters, oder sagen wir besser die Sage, ist sehr alt. Zuerst wird er schon in der Bibel erwähnt, im **2. Buch Mose**. Dort heißt es:

Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage es deinen Kindern Israel, daß sie mir ein Hebeopfer geben; und nehmet dasselbe von Jedermann, das es williglich gibt.

25.31 Du sollst auch einen Leuchter von feinem dichten Golde machen, daran soll der Schaft mit Röhren, Schalen, Kräutern und Blumen sein.

25.32 Sechs Röhren sollen aus dem Leuchter zu allen Seiten ausgehen, aus jeglicher Seite drei Röhren.

25.33 Eine jegliche Röhre soll drei offene Schalen, Knäufe und Blumen haben; das sollen sein sechs Röhren aus dem Leuchter.

25.34 Aber der Schaft am Leuchter soll vier offene Schalen mit Knäufen und Blumen haben.

25.35 Und je einen Knäuf unter zwei Röhren, welcher sechs aus dem Leuchter gehen.

25.36 Denn beide, ihre Knäufe und Röhren, sollen aus ihm gehen. Alles ein dicht, lauter Gold.

25.37 Und sollst sieben Lampen machen oben auf, daß sie gegen einander leuchten.

25.38 Und Lichtschneuzen, und Löschnäpfe von feinem Golde.

25.39 Aus einem Zentner feinen Golde sollst du das machen, mit alle diesem Geräthe.

25.40 Und siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.

Es wird also berichtet, dass ein solcher Leuchter schon für die Stiftshütte des wanderbaren Gottesvolkes geschaffen worden ist, wobei nicht ganz gesichert ist, wie **Adolf Quast** in einem Aufsatz vermutet, ob im Hinblick auf die Siebenzahl hier nicht eine Korrektur aus der nachexilischen Zeit vorliegt. Dagegen scheint sicher zu sein, dass der Tempel, den die Juden nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft in Jerusalem anstelle des zerstörten salomonischen Tempels errichteten, einen siebenarmigen Leuchter nach babylonischem Vorbild besaß, der später von den Römern nach Rom verschleppt wurde.

Warum nun siebenarmig? Die Überlieferung führte im Mittelalter zu verschiedenen Ausdeutungen, von denen die Allegorie im Bezug auf die „Sieben

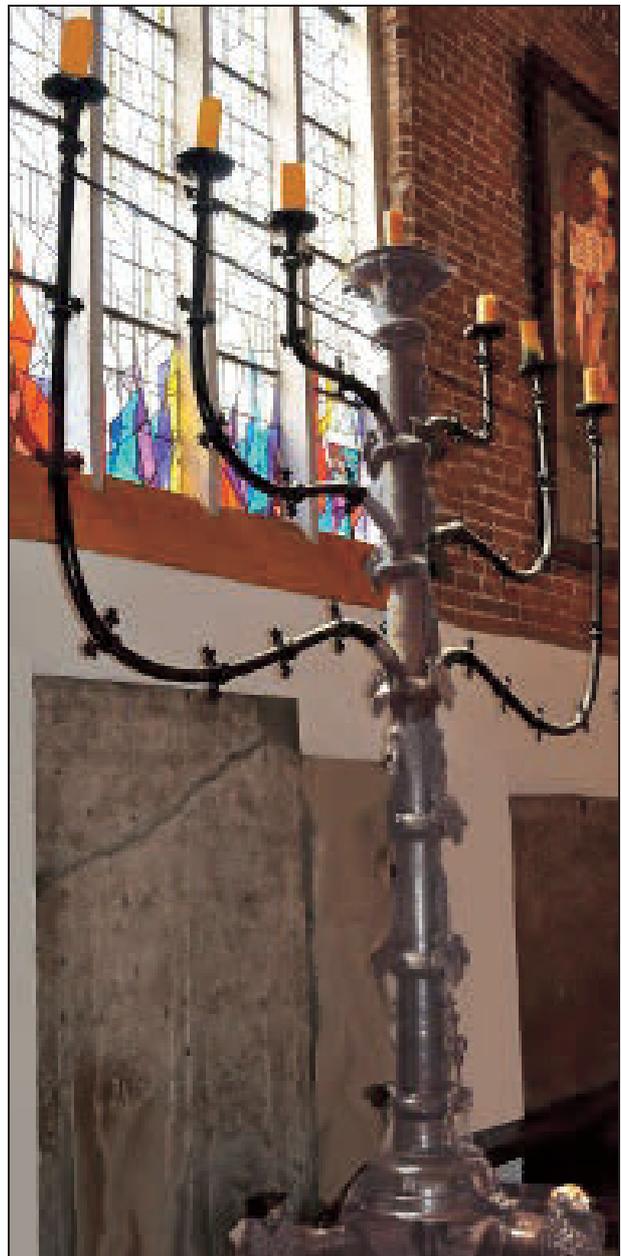
Gaben des Heiligen Geistes“ nach Jesaja 11 am nachhaltigsten wirkt.

Schauen wir uns den **1196** erstmals erwähnten Leuchter an, der um **1188** entstanden sein muss. Der Auftraggeber war **Heinrich der Löwe**, der Stiftskirche und Burg kostbar ausstatten ließ. Hergestellt wurde der Leuchter mit großer Wahrscheinlichkeit in Braunschweig. Mehrere Materialanalysen, die erste von **1898** von **H. Pfeifer** vorgelegt, und das Auffinden von Rogenstein (vom Nußberg bei Braunschweig) in den Gussformresten des Löwen sowie Untersuchungen zu Kupfer aus dem Goslarer Rammelsberg belegen mit großer Wahrscheinlichkeit, dass der Leuchter im Umkreis von Braunschweig gegossen wurde. Der Leuchter ist **4,80 m hoch** und hat eine **Spannweite** von **4,30 m**. Das Gewicht: etwa **7 Zentner**. Eine ausführliche Beschreibung findet man in den **Ausstellungskatalogen 1 und 2 „Heinrich der Löwe und seine Zeit“, Braunschweig, 1995**. Von großartiger Wirkung ist die strenge Stilisierung der Blüte, Blatt und Knolle. Die vier Löwen des Fußes sind dem Burglöwen verwandt. Bewundernswert sind die Details wie die Drachen und die Vogelmenschen im Sockel.

Entstanden ist der Leuchter etwa zeitgleich mit dem Marienaltar und dem Burglöwen. Die Entstehungszeit ist durch keine Schriftquelle dokumentiert. Der Leuchter hat bei diversen Restaurierungsarbeiten auch Veränderungen erfahren. Während des Zweiten Weltkrieges (**ab 1942**) wurde er zusammen mit dem **Imervard-Kreuz** in der Krypta des Domes untergebracht, **1943** im Rammelsberg bei Goslar eingelagert. Am **28.8.1945** erfolgte der Rücktransport. Die Aufbauarbeiten dauerten bis zum **4.11.1945**.

Bei einem Besuch in **Kolberg (Polen)** sah ich in der Kathedrale den rechts abgebildeten Leuchter, welcher dem Braunschweiger sehr ähnlich sieht. Jener gotische Siebenarmige Leuchter ist der einzige dieser Art in Polen; insgesamt gibt es fünf auf der ganzen Welt unter anderem in Essen, Mailand und Reims.

Der Leuchter in der Kolberger Kathedrale hat eine Höhe von etwa **4 m**, eine Spannweite von **3,80 m** und hat ein Gewicht von etwa **900 kg**. Er ist jünger als der im Braunschweiger Dom. Er wurde durch den Dekan des Kapitels von Kolberg, **Gotfryd de Wida**, finanziert und im Jahre **1327** von **Jan Apengeter**, der aus Göttingen stammt, in einem Wachsaußschmelzverfahren hergestellt. Auch dieser Leuchter wurde während des Zweiten Weltkrieges in Sicherheit gebracht. Man zerlegte ihn und versteckte ihn im Kesselraum der Kirche. In den 1950er Jahren wurde er von polnischen Arbeitern zufällig entdeckt. Die Arbeiter haben ihn auf dem Schrottplatz verkauft. Im letzten Moment wurde er von **Jan Frankowski** entdeckt und gerettet. Nach der Konservierung in Warschau wurde der Leuchter zunächst im Mittelpommerschen Museum in Slupsk ausgestellt, bevor er **1981** nach Kolberg zurückkehrte.



Die Basis des Leuchters ist auf drei Drachenköpfen gestützt, von denen jeder auf der Rückseite eines Löwen angebracht ist. Sie hat eine Form einer umgekehrten Schüssel. Die Grundlage des Leuchters enthält zwei Untertitel: Die untere Inschrift bezieht sich auf den Gründer (Gotfryd de Wida) und die obere auf den Auftragnehmer (Jan Apengeter).

Die Säule des Leuchters wurde mit Lilien, Blättern der Reben, den Figuren der zwölf Apostel und vier geflügelten Engeln geschmückt. Die Lilien symbolisieren die Unsterblichkeit. Die sieben brennenden Kerzen des Leuchters sind die „Sieben Gaben des Heiligen Geistes“. Die Reben, die Säule und Zweige des Leuchters umwinden, verweisen auf die Worte von Jesus Christus: „**Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben**“. Die ausführliche Beschreibung dieses Leuchters ist nachzulesen in: **Robert Smigielski, „Das tausendjährige Kolberg“, Kolobrzeg 2010.**

Jürgen Hodemacher

Ich widme diesen Beitrag **Günter Wiemann** (1922-2016), dem unermüdlichen Mahner vor rechtspopulistischen und rechtsradikalen Strömungen.



Mahnmal am Pappelhofsee

Foto: Klaus Hüttenrauch

1983 hat **Henning Freiberg**, Professor der Hochschule für bildende Künste, mit Kollegen des DGB und Studierenden der Kunstpädagogik das Relief gestaltet und zunächst an der Südwand der damaligen Jugendbildungsstätte angebracht. **2005** wurde es von der baufälligen Mauer abgelöst, saniert und nach alten Plänen von Professor Freiberg zu einer freistehenden Skulptur umgestaltet und als Mahnmal nun am Rande des Pappelhofsees neu errichtet.

„Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten. Man soll und darf die Vergangenheit nicht ‚auf sich beruhen lassen‘, weil sie sonst aufstehen und zu neuer Gegenwart werden könnte.“ (Améry, S.8)

Jährlich findet am 4. Juli in der Nähe des Pappelhofes in Rieseberg eine vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) organisierte Gedenkveranstaltung statt. Gewerkschaftler, Mitglieder verschiedener Parteien, Antifaschisten legen Kränze nieder und gedenken der auf dem Pappelhof von Nationalsozialisten im Juli **1933** ermordeten Männer.

Im folgenden Beitrag soll die Vorgeschichte der Ereignisse sowie das Geschehen in Rieseberg dargestellt werden. Zum Abschluss muss auch auf die Zeit nach 1945 eingegangen werden¹.

¹ Der Autor bezieht sich auf die in der Literaturliste aufgeführten Veröffentlichungen. Der Autor dankt Gundolf Algermissen, Reinhard Bein, Alfred Oehl und Helmut Kramer für interessante Hinweise; Dr.

Vorgeschichte

Gleichzeitig mit der Reichstagswahl am 14. September **1930** fand auch die vorgezogene Landtagswahl im Braunschweiger Land statt. Seit **1927** regierte hier die Sozialdemokratische Partei (24 von 48 Sitzen, bei 46,2% der Stimmen), u.a. mit Heinrich Jasper, Hans Sievers und Gustav Steinbrecher. Bei der Wahl **1930** und einem auf 40 Mitglieder verkleinertem Landtag kam die SPD nur noch auf 17 Sitze (41,0%), die Bürgerliche Einheitsliste (BEL)² auf 11 Sitze und die NSDAP steigerte ihren Stimmenanteil aufgrund der Weltwirtschaftskrise von

Gunda Rettkowski und Karin Hotopp fürs Korrekturlesen.

² Ernst August Roloff (DNVP) war es gelungen, die konservativ-bürgerlichen Parteien auf einer Liste (BEL) zu vereinen mit dem Ziel, die SPD-Regierung zu stürzen. Deutsche Nationale Volkspartei (DNVP), Zentrum, Deutsche Volkspartei, Christliche Bauern- und Landvolkpartei, Landbund und Mittelstand gehörten der BEL an.

3,7% auf 22,2% (9 Sitze). Zwei Sitze erhielt die KPD und ein Sitz ging an die Deutsche Staatspartei (Nachfolge der Deutschen Demokratischen Partei/DDP). Mit 20 zu 17 Stimmen (KPD und Staatspartei enthielten sich) wurde der NSDAP-Mann der ersten Stunde (Eintritt 1922) Ernst Zörner zum Landtagspräsidenten ernannt und die BEL-NSDAP-Koalition ins Amt gewählt. Für die NSDAP übernahm zum 01.10.1930 zunächst Anton Franzen bis zum September 1931 das Innen- und das Volksbildungsministerium. Damit gab es nach Thüringen einen zweiten Minister der NSDAP in Deutschland. Von der Braunschweiger NSDAP-Gruppe um Dietrich Klagges, Friedrich Alpers und Friedrich Jeckeln wurde er entmachtet und Klagges³ übernahm ab 15. September 1931 seinen Posten und ab 6. Mai 1933 auch das Amt des Ministerpräsidenten von Werner Küchenthal (DNVP).

Systematisch wurde nun im Braunschweiger Land der Terror der SA gegen Andersdenkende ausgeweitet, wobei die Polizei vielfach wegsah. Alfred Oehl schreibt zusammenfassend: „Seit Klagges Staatsminister war, wurden Umzüge und Kundgebungen linker Parteien und Verbände systematisch verboten. Ebenso wurden die Zeitungen der Linksparteien und Gewerkschaften bei geringsten Anlässen beschlagnahmt oder ihr Erscheinen untersagt. Begründet wurden solche Maßnahmen immer mit der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Tatsächlich wollte Klagges mit solchen Maßnahmen die politischen Gegner mundtot machen. Jeder Widerstand gegen den Nationalsozialismus sollte gebrochen werden“ (Oehl, S. 21).

Das Verbrechen

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Durch den Terror der Nationalsozialisten wurde die Arbeiterbewegung systematisch ausgeschaltet und die Demokratie abgeschafft. Auch in Braunschweig kannte der Terror der Nazis bald keine Grenzen mehr, Bein spricht vom „Märzterror“ (Bein, S. 52 und vgl. dazu auch Reinowski, S. 5ff.).

Trotz zahlreicher Einschüchterungsversuche, Verhaftungen, Folter und Morde gab es in den Monaten Mai und Juni Widerstandsaktionen der Arbeiterbewegung, die der Klagges-Alpers-Administration nicht verborgen blieben. „Deshalb verschärfte besonders die SS den Terror wieder“ (Bein, S. 69).

Am 22. Juni 1933 hatten SS-Schläger den Arbeiter Otto Rose derart misshandelt, dass er am 25. Juni starb (vgl. Bein S. 69 f. und S. 160). Die Nationalsozialisten befürchteten nun, dass der Trauermarsch für Rose zu einer politischen Demonstration werden würde.⁴ Am 27. und 28. Juni tauchte nun in Braunschweig das Flugblatt „An die Werktätigen Braunschweigs – Erneuter Mord durch

³ Klagges wurde mit 20 zu 19 Stimmen gewählt; der KPD Abgeordnete Paul Gmeiner war zuvor vom NSADP-Landtagspräsidenten für acht Sitzungstage ausgeschlossen worden. „Die SPD forderte die KPD auf, Gmeiner müsse auf sein Landtagsmandat verzichten, damit sein Nachfolger die entscheidende 20. Stimme beibringen könne“ (Rother, S. 239). Die KPD lehnte dies aber ab.

⁴ Bein (S. 69f.) nennt Beispiele für ähnliche Trauermärsche in Braunschweig.

die SS-Bande“ massenhaft auf, in dem zur Teilnahme an der Beisetzung Roses aufgerufen wurde. Außerdem wurde die „Entwaffnung und Auflösung“ der Hilfspolizei gefordert.

Auf der Suche nach den Flugblättern kam es zu Razzien in Arbeitervierteln. Es folgten Verhaftungen, Folterungen und die Ermordung des Gärtners Schölpmann (Bein S. 70). Klagges mobilisierte seine gesamte Hilfspolizei, um gegen die Arbeiterschaft vorzugehen.

Am Abend des 29. Juni kam bei der Hilfspolizei die Meldung an, dass im Arbeiterviertel Eichtal die KPD neue Flugblätter verteile. Zwei SS-Gruppen in Zivil, die nichts voneinander wussten, machten sich auf ins Eichtal. Einer Gruppe gehörte der SS-Hilfspolizist Gerhard Landmann an, der bereits in den zwanziger Jahren in die NSDAP eintrat und ab 1932 der SS angehörte.

Oehl (S. 37f.) hat den Ablauf des Abends rekonstruiert: „Zur gleichen Zeit, als der SS-Trupp im Eichtal eintraf, erreichten vier weitere SS-Leute, ebenfalls in Zivil, das Viertel. Sie kamen aus Ölper und hatten dort auch an Fahndungsaktionen teilgenommen. ... Der andere Trupp wandte sich zunächst der Gaststätte Ebeling zu, ... an der Kreuzung Eichtalstraße, Gartenkamp und Spinnereistraße.... Ein Teil der SS-Leute begann, die Gaststätte zu durchsuchen. Die anderen begaben sich nach draußen, um die naheliegenden Gärten zu durchkämmen. Nach der ergebnislosen Kontrolle der Gaststätte“, auf dessen Saal an diesem Abend die Boxergruppe des Arbeitersportvereins trainiert hatte⁵, „gingen auch die SS-Männer wieder nach draußen.“

Plötzlich waren Schüsse zu hören. Die Männer aus Ölper glaubten, dass die Schüsse ihnen galten. Einer von ihnen, der SS-Mann Wallbaum, zog vor Angst seine Pistole, drückte ab und lief davon. Eine Schießerei begann. Der Unterführer Heise ... schrie aus vollem Halse: ‚Hört auf zu schießen. Ihr trefft nur Kameraden‘. Schlagartig war es still. Totenstill. Der SS-Mann Landmann lag auf der Straße. Blut floss aus seinem Kopf auf das Pflaster. Ein Kopfschuss hatte ihn tödlich verletzt.“

Kurze Zeit später erschien Friedrich Jeckeln, Chef des Landespolizeiamtes und SS-Gruppenführer Abschnitt Nordwest der SS, und stellte sofort fest, „dass nur ein Kommunist als Täter in Frage kommen könnte“ (Bein, S. 71). Für Jeckeln und seine Clique war die Erschießung Landmanns ein willkommener Anlass, um den Widerstandswillen der Arbeiterbewegung endgültig zu brechen.

Die folgenden Massenverhaftungen wurden mit der Suche nach dem Mörder begründet. Die Verhafteten kamen in die AOK oder in das von der SS besetzte „Volksfreundhaus“. In der AOK tobten sich die Sadisten der SS und SA aus. Verhaftet wurde auch Alfred Staats, ein 20-jähriger Angestellter und KPD-Mitglied. Ihm wurde Landmanns Tod angelastet und vermutlich von SS-Hilfspolizist Kleist unter Folter ein Geständnis erzwungen.

Eigentlich hatte Jeckeln vor, Alfred Staats am Tage des Staatsbegräbnisses für Landmann als abschreckendes Beispiel auf dem Nussberg erhängen zu lassen, dann aber entschied er nach dem Motto „Zehn für Einen“, dass zehn ausgesuchte Kommunisten aus der AOK als Vergeltung zu sterben hätten. Es sollten möglichst wichtige Funktionäre sein, um „die marxistischen Arbeiter in Stadt und Land das Fürchten zu lehren“ (Bein, S. 71).

⁵ Diese Information gab mir Gundolf Algermissen.

Für die ausgewählten ging es am 4. Juli mittags per LKW mit SS-Bewachung nach Rieseberg im Landkreis Helmstedt. Das Gewerkschaftsheim „Pappelhof“, das als Ferienheim für Arbeiterkinder sehr beliebt war, hatte die SA bereits im Rahmen der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai beschlagnahmt. Das Hausmeister-ehepaar Robert und Minna Klein kümmerte sich weiter um die Anlage, die weit außerhalb der Ortschaft lag und vor unliebsamen Blicken geschützt war.

Die SS-Männer Hermann Meyer („Rabauken-Meyer“) und Albert Adler wurden zur Bewachung eingesetzt, die ihre „sadistische Lust“ (Oehl, S. 57) an den Gefangenen austobten.

Bereits am späten Nachmittag erlag der Student Gustav Schmidt den Misshandlungen. Ein Strick um den Hals sollte seinen Selbstmord vortäuschen.

Gegen 23 Uhr hörte das Ehepaar Klein einen PKW auf das Gelände fahren. Oehl (S. 58) recherchierte den Ablauf: „Sie begaben sich sofort in das Gebäude. Die Gefangenen ... befanden sich jetzt in zwei verschiedenen Räumen. Die SS-Leute töteten innerhalb weniger Sekunden alle Gefangenen mit Pistolenschüssen. ... Das Exekutionskommando entfernte sich sofort wieder vom Pappelhof und fuhr nach Braunschweig zurück. Meyer schrie über den Hof, Klein solle herauskommen und sagte dann zu ihm, er müsse sofort telefonisch nach Braunschweig Meldung machen. Er und Adler seien überfallen worden.“ Im Riesebergprozess gaben das Ehepaar Klein und ihre Tochter Margarete ihre Beobachtungen zu Protokoll u.a. „10 Mann an die Wand stellen, alle 10 tot“ (Algermessen S. 72) und „Der Vorgang der Erschießung habe sich außerordentlich schnell abgespielt. Er meine, dass es keine zwei Minuten gedauert habe“ (ebenda, S.71).

In der Folge setzten Klagges und Jeckeln, der auch am 5. Juli in Rieseberg gewesen sein soll, alles daran, die Morde zu vertuschen. So wird eine bereits verfasste Pressemitteilung nicht veröffentlicht, der Bericht der Kripo verschwindet und Fotos vom Tatort werden vernichtet. Der Braunschweiger Oberstaatsanwalt Paul Rasche ist dabei ein williger Helfer.⁶

Es folgt die „Landmann-Welle“, in der sowohl in Braunschweig als auch im Umland auf Befehl Klagges, Jeckelns und Alpers weiter auf der Suche nach dem angeblichen Mörder Landmanns willkürliche Verhaftungen vorgenommen werden. Nach Bein (S. 73) töteten die Nazis mindestens 17 Menschen für Landmann: „selbstverständlich zog sie dafür in den Jahren der Naziherrschaft niemand zur Verantwortung“. 1934 fanden über 80 Sondergerichtsprozesse gegen Personen statt, die im Rahmen der „Landmann-Welle“ verhaftet worden waren. Ihrem Ziel, den Widerstand der Arbeiterbewegung endgültig zu brechen, kamen die Nazis damit wieder ein Stück näher.

⁶ Paul Rasche (1891-1945) „ein Duzfreund von Jeckeln“ (Kiekenap. S. 36), stammte nach Lein (S. 64ff.) aus einer alten Braunschweiger Juristenfamilie. Er war im Frühjahr 1932 in die NSDAP eingetreten, 1934 erfolgte der Eintritt in die SS. „Eine solch deutliche Parteinahme eines leitenden Juristen für die Partei- und SS-Führung ging seinen Kollegen, zumal den älteren, zu weit; sein Eintreten für Straftäter aus der Partei und der SS erregten zunehmend Missbilligung“ (Ludewig/ Kuessner S. 282f.). Nach Helmut Kramer steht eine biographische Aufarbeitung Rasches noch aus.

Am 7. Juli wurden die Toten auf dem Rieseberger Friedhof unter Ausschluss der Öffentlichkeit mehr oder weniger verscharrt. SS-Wachleute sorgten dafür, dass niemand dem Pappelhof und dem Friedhof zu nahe kam.

In Braunschweig ließ sich die Ermordung aber nicht geheim halten. Am 24. Juli und Anfang August verteilte die KPD illegale Flugblätter. Am 4. August erhielten dann auch die Angehörigen vom Kreisdirektor aus Helmstedt die Nachricht, „dass Ihr Ehemann am 4. Juli ds. Jrs. bei einem Überfall auf das Lager Pappelhof bei Rieseberg den Tod gefunden hat“ (Oehl, S. 63).

Angehörige versuchten dennoch zu den Gräbern zu kommen und 1934, am 1. Todestag, gelang es Familienangehörigen ihren Ermordeten auf dem Friedhof zu gedenken. Eine illegal hergestellte Ansichtskarte (Oehl, S. 68) mit einem Foto vom Friedhof und den Namen der Ermordeten tauchte 1934 in Braunschweig auf und brachte die Herrschenden in Rage.

Nach der Befreiung 1945 und der Gründung der Antifaschistischen Organisation (Antifa) in Braunschweig sind die Riesebergmorde sofort Thema im Vorstand (19. Juni 1945) der Antifa (Krause-Hotopp, S. 29ff.). So wird für den „4. Juli eine würdige Trauerfeier ...in Rieseberg“ geplant. „Außerdem sollte in den Braunschweiger Betrieben für die Familien der Ermordeten gesammelt werden“ (Krause-Hotopp, S. 29). Auch wurde darüber diskutiert, welche Schritte zur strafrechtlichen Verfolgung der Mörder eingeleitet werden könnten.

Am 4. Juli war vorgesehen, auf allen Braunschweiger Durchfahrtsstraßen Trauerflaggen anzubringen. Die Antifa forderte einen Prozess gegen die Mörder und rief dazu auf, Berichte über den Mord zu sammeln⁷. Auch die Forderung nach einer „Riesebergstraße“ wurde gestellt. Ziel war die Errichtung eines Ehrenmals in Rieseberg, das am 6. Juli 1946 in einer Gedenkstunde auf dem Friedhof in Rieseberg, zu der Tausende kamen, eingeweiht wurde.

Vom 15. Juni bis 22. Juli 1950 mussten sich die ehemaligen SS-Männer Peter Behrens, Albert Adler, Reinhard Krügel und Paul Szustak vor dem Schwurgericht in Braunschweig wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten (vgl. Sohn S. 166ff.). Herbert Meyer war die Flucht gelungen.⁸ Sohn (S. 171) konstatiert, dass „keiner der Angeklagten wegen Mordes an den zehn Gefangenen in Rieseberg verurteilt“ wurde. Am Ende des Prozesses wurden sie vom Gericht wegen weiterer Anklagepunkte schuldig gesprochen und zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen zwischen vier und zehn Jahren verurteilt.

Klagges, der der Repräsentant des nationalsozialistischen Terrorregimes in Braunschweig gewesen war, erhielt in seinem Prozess 1950 zunächst lebenslänglich, dies wurde später auf 15 Jahre reduziert, schließlich kam er nach sieben Jahren (1954) aus der Haft. 1970 erklagte sich Klagges vor dem Bundesverwaltungsgericht eine Nachzahlung seiner Pension in Höhe von

⁷ Kuessner (S.26) berichtet davon, dass in Braunschweig „seit Sommer 1945 mit Hilfe von Plakaten Zeugen gesucht [werden] für einen Riesebergprozess“.

⁸ Meyer gelang es, 48 Jahre unterzutauchen. Am 16. Februar 1996 wurde er im Alter von 90 Jahren verhaftet, allerdings weitgehend orientierungslos und senil und starb dann am 8. Mai des Jahres in Heilbronn in einem Pflegeheim. Vgl. auch Gundolf Algermessen, aus den Haftakten Hermann Meyer.

100.000 DM. „Zweifellos blieb Klagges bis zu seinem Tod (1971) seiner nationalsozialistischen Ideologie verhaftet“, stellt Malte Klein (S. 73) fest. So hielt er Kontakt zu rechtsradikalen Organisationen wie der NPD. Jeckeln kam 1946 vor ein sowjetisches Militärtribunal und wurde am 2. Februar 1946 in Riga hingerichtet. Friedrich Alpers geriet am 3. September 1944 bei Mons in Gefangenschaft und beging noch am selben Tag Suizid.

Zehn Namen⁹, die nicht in Vergessenheit geraten sollten!

Hermann Behme, Julis Bley, Hans Grimminger, Kurt Heinemann, Reinhard Liesegang, Wilhelm Ludwig, Walter Römling, Gustav Schmidt, Alfred Staats und Willy Steinfass wurden in der AOK Braunschweig schwer misshandelt, auf dem Pappelhof in Rieseberg weiter brutal gefoltert und anschließend hingerichtet.

Mit dem Mord an den Braunschweiger Arbeitern hatte die Nazi-Clique um Klagges, Jeckeln und Alpers ein besonders abschreckendes Exempel statuiert, um den Widerstand Andersdenkender endgültig zu brechen. So gab es nach Oehl (S. 61) im Jahre 1933 in Braunschweig 30 Todesopfer zu beklagen.

„Das deutsche Volk, die deutsche Jugend schützen sich gegen die Gefahr eines neuen Nazismus am wirksamsten durch die Erkenntnis und geistige Verarbeitung des alten“ (Améry, S. 8).

Literatur:

Algermisen, Gundolf (2010)(Hrsg.): Der Massenmord in Rieseberg 1933. In: Regionale Gewerkschaftsblätter, Heft 39, Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte an der TU Braunschweig, Akademie Regionale Gewerkschaftsgeschichte für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bezirk Niedersachsen – Bremen – Sachsen-Anhalt, Braunschweig.
 Algermisen, Gundolf (2010): Aus den Haftakten Hermann Meyer. In: Ders. Der Massenmord in Rieseberg 1933, S. 66-77.
 Améry, Jean (1970): Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten. München.
 Bein, Reinhard (1985): Widerstand im Nationalsozialismus. Braunschweig 1930 bis 1945. Braunschweig.
 Bein, Reinhard (2002): Erzählzeit. Berichte und Postkarten aus Stadt und Land Braunschweig 1933-1945. Braunschweig.

⁹ In einigen Veröffentlichungen wird von einem elften unbekanntem Toten gesprochen, bei Bein (S. 71) soll es Gustav Schmidt sein, in anderen Veröffentlichungen taucht der Name des Studenten Ludwig Hirsch auf. In den Prozessakten von 1950 wird an mehreren Stellen von 10 Toten gesprochen u.a. Frau Klein (Hausmeisterin Pappelhof) und Vernehmung von Meyer und Adler. Auch im Protokoll zur Umbettung 1953 werden „nur“ die zehn Namen genannt (Schulze, S. 86). Sohn schreibt (S. 177): Zehn Skelette wurden geborgen. Das elfte Grab war leer.“

Berger, Peter (Pseudonym für Manfred Burschka) (1980): Widerstand gegen ein braunes Braunschweig. Skizzen zum Widerstand 1925-1945. Hannover.
 Cordes, Heinz (Pseudonym)(2013): Mord in Braunschweig. In: Der Massenmord in Rieseberg 1933. Hrsg. von Gundolf Algermisen. Regionale Gewerkschaftsblätter, H. 54-01. 3. ergänzte und überarbeitete Auflage, S. 54-94.
 Gehrke, Robert (1961): Aus Braunschweigs dunkelsten Tagen – Der Rieseberger Massenmord. Braunschweig.
 Klein, Malte (2016): Dietrich Klagges als völkischer Ideologe und nationalsozialistischer Politiker. In: Ehrhardt, Frank (Hrsg.): Täter – Opfer – Nutznießer. Beiträge zur Geschichte Braunschweigs im Nationalsozialismus. Braunschweig.
 Krause-Hotopp, Diethelm (2015): Walter Brinkmann – aus einem sozialistischen Leben. Braunschweig.
 Kuessner, Dietrich (1988): Dietrich Klagges – 1891-1971 – Eine biographische Skizze. Braunschweig.
 Lein, Albrecht (1978): Antifaschistische Aktion 1945. Die „Stunde Null“ in Braunschweig. Göttingen.
 Lein, Albrecht (1981): Braunschweiger Justiz im Nationalsozialismus: Zwischen Anpassung und „Innerer Emigration“. In: Kramer, Helmut (Hrsg.): Braunschweig unter dem Hakenkreuz. Braunschweig, S. 61-78.
 Ludewig, Hans-Ulrich / Kuessner, Dietrich (2000): „Es sei also jeder gewarnt“ - Das Sondergericht Braunschweig 1933-1945, Langenhagen.
 Oehl, Alfred (1981): Der Massenmord in Rieseberg 1933. DGB Braunschweig-Wolfenbüttel. Braunschweig.
 Reinowski, Hans (1933): Terror in Braunschweig. Zürich
 Roloff, Ernst-August (1980): Bürgertum und Nationalsozialismus 1930-1933. Braunschweigs Weg ins Dritte Reich. Braunschweig.
 Rother, Bernd (1990): Die Sozialdemokratie im Land Braunschweig 1918-1933. Bonn.
 Sass, Sigurd u.a. (1978): Faschismus damals und heute. Braunschweig.
 Schmid, Joachim (1996): Gerhard Landmann. In: Jarck, Horst-Rüdiger / Scheel, Günter (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon - 19. und 20. Jahrhundert. Hannover, S. 365f.
 Schulze, Peter (2010): Protokoll zur Umbettung der Rieseberg-Opfer im Jahr 1953. In: Algermisen, 2010, S. 84-88.
 Sohn, Werner (2003): Im Spiegel der Nachkriegsprozesse: Die Errichtung der NS-Herrschaft im Freistaat Braunschweig. Braunschweig.

Dr. Diethelm Krause-Hotopp

Impressum	
Der Tetzstein	Auflage: 4.000 Stück
Herausgeber	Druckerei
Thomas Heldt 38154 Tetzstein Telefon 05332 - 1369 Telefax 05332 - 947 846 Steuernummer 51/117/05496	Michael Grunenberg Groß Vahlberger Str. 2 a 38170 Schöppenstedt Telefon 05332 - 9689-0 Telefax 05332 - 3454
Redaktion (Zusammenstellung und Gestaltung)	
Jürgen Mewes Küblinger Ring 17 38170 Schöppenstedt	Telefon 05332 - 946 234 E-Mail jm.mewes@t-online.de http://braunschweig-touren.de
Sämtliche Ausgaben unserer Zeitschrift finden Sie auch im Internet unter http://braunschweig-touren.de als PDF-Dateien.	

Keine Angst vor dem bösen Wolf! Zum Umgang mit wenig scheuen Wölfen



Wolfssichtungen im Raum Braunschweig- Wolfenbüttel sind durchaus möglich.

Das machen der **NABU** und der **BUND Wolfenbüttel** sowie der **NABU Schöppenstedt** in einer gemeinsamen Pressemeldung deutlich. Nach Gesprächen mit zwei Wolfsberatern der Landkreise Wolfenbüttel und Helmstedt stehe fest, in der Region sei erst einmal eine Wolfssichtung nachgewiesen worden und zwar im Frühjahr **2014** in der Nähe von **Meine** im Landkreis Gifhorn.

Erst seit **2012** sei der Wolf auch in **Niedersachsen** durch natürliche Ausbreitung wieder heimisch-

Nach neuesten Recherchen durch den Naturschutzbund leben zu Zeit etwa 61 Wolfsrudel und 9 Paare in Deutschland. Die meisten in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. In Bayern sind 1 Paar und 1 Rudel bekannt. Im April 2018 wurde bei Salzgitter-Hilienholz ein männlicher Wolf durch einen Verkehrsunfall getötet. Wie die Wolfenbütteler Zeitung am 2. Mai 2018 schrieb, fand in Baden-Württemberg eine schwere Wolfsattacke statt, wobei ein Wolf Dutzende von Schafen gerissen haben soll. Eine Tragödie.

Der Mensch, so betonen die Naturschutzverbände, gehöre nicht zum Beutespektrum des Tieres. **Hauptnahrung des Wolfes sind Rehe, Rotwild und Wildschweine.**

Durch verschiedene Politiker aus allen Lagern werden jedoch Ängste vor dem Wolf regelrecht geschürt.

Das Wolfsmanagement in Niedersachsen muss auf stabilen Füßen stehen

Der NABU Niedersachsen ruft das Umweltministerium dazu auf, sich dringend um die Etablierung eines fundierten Wolfsmanagements zu bemühen. Im **April 2015** begrüßt der NABU die angestrebte Weiterentwicklung des Niedersächsischen Wolfskonzepts unter Einbeziehung von verschiedenen Interessengruppen, betont aber auch die aktuelle Notwendigkeit zu ganz konkreten Taten. „Den Meldungen von einzelnen Tieren, die sich offenbar wenig scheu gegenüber Menschen zeigten, müsse umgehend nachgegangen werden“, so **Dr. Holger Buschmann**, NABU-Landesvorsitzender von Niedersachsen. Beim Blick auf die jüngsten Sichtungsmeldungen von Wölfen in menschlicher Nähe ist eine Verdichtung im Bereich des Rudels Munster in der Lüneburger Heide auffällig.

„Es herrscht eine Verunsicherung in der Bevölkerung, welche Bedeutung solche Sichtungen haben und wie man sich in solchen Situationen zu verhalten hat.“

Nach Meinung des NABU gehören zu einem praxistauglichen Wolfsmanagement auch die umfangreiche Information der Bevölkerung und die Veranlassung von konkreten Maßnahmen im Falle von Wölfen, die wenig Scheu zeigen.



Wolf mit einem Jungen

NABU-Landesvorsitzender Dr. Holger Buschmann: "Im Fall dieser Wölfe müssen zum einen die Ursachen für das Verhalten geklärt werden.

Außerdem sollten umgehend Vergrämungsmaßnahmen angewendet werden, indem dem betreffenden Tier durch negative körperliche Reize – sogenannte Vergrämungsmaßnahmen – klargemacht wird, dass in der Nähe von Menschen kein erstrebenswerter Aufenthaltsort ist. Mögliche Methoden sind auch der Einsatz von Gummi-, Paintball- oder sogenannten Bean-Bag-Geschossen."

Der NABU wiederholt in diesem Zusammenhang seine Forderung nach der Einrichtung eines bundesweiten Kompetenzzentrums Wolf. Hier kann ein Kreis aus führenden Wolfexperten das Verhalten auffälliger Wölfe einheitlich und kompetent analysieren und die Bundesländer bei den Maßnahmen beraten. Grundlegend für die verlässliche Bewertung ist ein robustes Wolfsmonitoring in allen Wolfgebieten. Ausgearbeitet durch das Bundesamt für Naturschutz liegen dazu Rahmenrichtlinien vor, die von den Ländern umgesetzt werden können.

Die Angst vor dem bösen Wolf hat sich bei zahlreichen Menschen durch das Märchen „**Rotkäppchen und der Wolf**“ plastisch eingepreßt und löst immer noch große Ängste aus. Im Märchen hatte das kleine Rotkäppchen der Großmutter, die im Bett lag, Kuchen und Wein mitgebracht.

Der Wolf, der die Großmutter ja längst aufgefressen hatte, lag verkleidet mit dickem Bauch und komisch aussehend dort. Als Rotkäppchen die bekannte Frage stellte „warum hast du ein so großes Maul“, kam die unheilvolle Antwort „damit ich dich besser fressen kann“, was auch schnellstens geschah.

Was tun, wenn ich einem Wolf begegne?

**Nicht versuchen, den Wolf anzufassen!
Wölfe niemals füttern!**

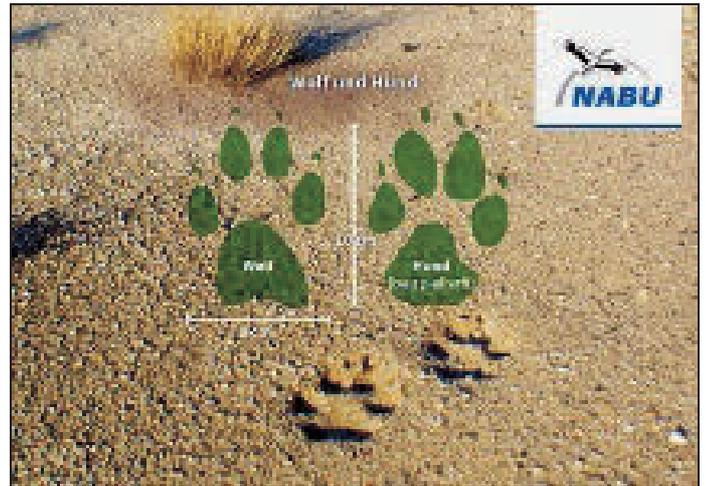
Nicht weglaufen, stehen bleiben. Man kann einen Wolf vertreiben, indem man ihn laut anspricht, in die Hände klatscht und mit den Armen winkt.

Wenn man sich unwohl fühlt und den Abstand vergrößern möchte, sollte man sich langsam zurückziehen.

Hunde sind in Wolfsgebieten grundsätzlich direkt beim Menschen zu halten.

Der Wolf gehört zur Familie der Fleischfresser und ist der Urahn aller Hunderassen. Wölfe sind äußerst scheue Tiere und fallen, im Gegensatz zu vielen sensationellen Meldungen, keine Menschen an. Selbst in bewohnten Gebieten besteht keine Gefahr. Den Beweis liefert die Anwesenheit des Wolfes in **Brandenburg** seit **1993**, die Wölfe im

Nercantour Nationalpark (Frankreich) und die **Brasovä-Wölfe** (Rumänien). Die menschenfressenden Wölfe gehören also ins Reich der Sagen und Märchen!



Der Pfotenabdruck ist leicht mit dem eines Hundes zu verwechseln

Einen Abschuss von Wölfen lehnt der NABU Niedersachsen strikt ab, denn Wölfe sind strengstens geschützt. "Der Einsatz von Gummi-geschossen ist in diesem Fall nicht das letzte Mittel, sondern muss das Mittel der ersten Wahl sein und bleiben. Vergrämungsmethoden unter Einsatz von Gummi-, Paintball- oder so genannten Bean-Bag-Geschossen haben sich in der Vergangenheit bewährt. Vielmehr muss es das Ziel sein, das Tier im Falle erneuter Auffälligkeiten wirksam zu vertreiben, ohne es zu töten oder zu verletzen. Der Wolf ist eine streng geschützte Art nach dem EU Artenschutzrecht!"



Literatur:

Stellungnahme NABU-Landesverband Niedersachsen: Dr. Holger Buschmann; Broschüre „Willkommen Wolf! Gekommen, um zu bleiben“;

NLWKN /April 2018

<http://www.nabu.de/wolf>

<http://www.wolf-center.eu/de/rotkppchen>

Rolf Jürgens

Vorsitzender des NABU Schöppenstedt

Schau ich in die tiefste Ferne meiner Kinderzeit hinab

Außergewöhnlich früh mussten die Landwirte in diesem Jahr mit der Getreideernte beginnen. Die ungewöhnliche Trockenheit infolge der ungewöhnlich langen Hitzeperiode ließ das Getreide viel zu früh reifen. Leider mit der Folge, dass Quantität und Qualität fehlten. Viel früher als sonst weht nun schon der Sommerwind über die Stoppelfelder. Meine Gedanken wandern da weit zurück in meine Kindheit in Hemkenrode.



Ich sehe uns als Kinder barfuß über Stoppelfelder laufen. Denn es faszinierte uns, mit anzusehen, wie ein Mähbinder das Getreide abmähte und die gebundenen Garben mit Schwung zur Seite schmiss. Ein Heer von Frauen folgte und stellte dann flink die Garben zum Trocknen zu Stiegen auf. Wie Hütten standen die Stiegen nun in langen Reihen. Uns Schulkinder verführte dieser Anblick oft dazu, auf dem Schulweg eine kleine Pause einzulegen und schnell unter solch eine Stiege zu schlüpfen.

War das Getreide trocken genug, wurden die Garben auf großen Ackerwagen mit aufgelegten Ladebalken „eingefahren“ und zunächst in den Scheunen bis zum Dreschen gelagert. Welch eine Freude herrschte, wenn das letzte Fuder Getreide vom Feld fuhr. Eine von Frauenhand prächtig geflochtene Erntekrone mit bunten Schleifen zierte den Erntewagen, auf dem alle Erntehelfer unter hellen Jubelrufen mitfuhren. Mit einem gereimten Erntespruch wurde dem auf dem Hof wartenden Landwirt das letzte Fuder Getreide übergeben und das Ende der anstrengenden Erntearbeit gemeldet. Mit einer zünftigen Erntefeier auf der großen Diele des Hauses bedankte sich der Landwirt stets für die getane Erntearbeit

Wenn dann einige Zeit später aus dem Nachbardorf Destedt die große Dreschmaschine herangefahren wurde, begann für uns Kinder eine aufregende Zeit. Vier starke Pferde waren erforderlich um die schwere Dreschmaschine zu dem auf einer Anhöhe liegenden Hof zu bugsieren, auf dem dann tagelang gedroschen wurde. Nachdem die Maschine sorgfältig aufgestellt und gesichert war, konnte mit dem Dreschen begonnen werden. Ein unüberhörbarer Hupton signalisierte: „Achtung, Maschine

läuft an!“ Sprachlos standen wir Kinder in sicherem Abstand zu diesem Wunderwerk der Technik und beobachteten nun, wie ein langer, breiter Antriebsriemen von dem gesonderten Motorwagen aus die gesamte Dreschfabrik über weitere Antriebsriemen in Bewegung setzte. Das rappelte, stampfte, piff und brummte, so dass eine Unterhaltung kaum noch möglich war. Jeder Dreschhelfer kannte seine Aufgabe genau und funktionierte nun selbst wie ein Teil dieser Maschine. Eine ungeheure Staubentwicklung ließ bald alle Helfer zu schemenhaften Gestalten werden. Am hinteren Teil der Maschine prasselten die ausgedroschenen Körner in die Kornsäcke. An der Seite wurde Kaff ausgeworfen und in übergroße Säcke geschaufelt. Gebannt schauten wir zu, wie das ausgedroschene Stroh zu kastenförmigen Strohballen gepresst und gebunden wurde. Mit Hintergedanken beobachteten wir, wie die eingelegte Bindfadenrolle sich abspulte. Denn es kam vor, dass der Faden sich verhedderte und die Maschine dann angehalten werden musste, bis eine neue Rolle eingelegt war. Sofort wurde die Restrolle von uns Kindern „erobert“ und in Windeseile hatten unsere geschickten Kinderhände den Faden entwirrt. Nun begann für uns ein aufregendes Spiel. Wir banden uns alle in den Bindfaden in einem Abstand von etwa zwei Metern ein und dann setzte sich diese lange Kinderschlange in Bewegung. Der Vorderste führte die Schlange an. Ihm mussten dann gnadenlos alle anderen folgen. Es war eine einzige Polonaise durch das ganze Dorf. Durch alle Straßen, Wege Gärten und Höfe zog sich dieser quirlige Lindwurm. Oft bekam dabei der Letzte den Ersten gar nicht zu Gesicht.

Ein anderes sehr beliebtes Spiel an den Dreschtagen war: „Wolf unner'n Wagen“. Dabei bezogen wir einen abgestellten Erntewagen in unser Spiel mit ein. Nach der schnellen Methode: „Zick, zack, Zahn raus“, wurde ein Mitspieler zum Wolf bestimmt. Der Wolf musste sich unter den Wagen begeben. Alle anderen kletterten auf den Wagen. Einer rief dem Wolf unter dem Wagen zu: „Wolf unner'n Wagen, wat wutte (was willst du)?“ Darauf der Wolf: „Einen Teller vull Suppe!“ „Un wat noch?“ „'ne Slackwost!“ „Wat noch?“ „En lütjen Sluck!“ „Un wat noch?“ Wie'r nist (weiter nichts)!“ „Na, denn kumm man rupp, wenn du wat wutt (na, denn komm man rauf, wenn du was willst)!“ Nun musste der Wolf versuchen, einen Mitspieler auf dem Wagen zu fangen. Die auf dem Wagen durften vom Wagen flüchten, jedoch nicht weiter als fünf Schritte vom Wagen entfernt. Hatte der Wolf jemanden gefangen, war derjenige beim nächsten Spiel der Wolf.

Lang, lang ist's her!

Klaus Becker

Unsere Preisfrage (Ausgabe Nr. 23)



Foto: Jürgen Mewes

Dieses **Barockschloss** wurde **1701** in einem Dorf unserer Region mit großer Wahrscheinlichkeit von dem **Braunschweiger Baumeister Hermann Korf** (Architekt der abgerissenen Schlösser in Braunschweig und Salzdahlum) in dem Bereich eines großen Rittergutes **aus massiven Elmsteinquadern** auf den Grundmauern einer ehemaligen, von einem Wassergraben umgebenen **Burg** erbaut.

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie heißt der Ort, in dem das Barockschloss errichtet wurde?

Um uns die Lösung zukommen zu lassen, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten:

1. Sie können uns Ihre Lösung auf einer **Postkarte** zuschicken. Und diese bitte ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzstein - 38154 Tetzstein

2. Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können.

3. Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse **jm.mewes@t-online.de** zu senden. Die E-Mail- und Post-Adresse des Absenders dürfen nur einmal verwendet werden.

In jedem Fall bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Anschrift.

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2019.

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Und was gibt es zu gewinnen?

Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzstein bis **spätestens 31. Juli 2019** für **zwei Personen jeweils eines** der auf deren Speisekarte verzeichneten **Hauptgerichte** auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Frühjahr 2018 (Nr. 22)

Der Gedenkstein wurde in dem historischen Ort Langeleben im Elm errichtet.

Eingegangen sind **83 richtige Lösungen**. Die drei ausgelosten Gewinner aus Braunschweig, Schöningen und Querenhorst wurden schriftlich benachrichtigt.

Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz • Täglich ab 10 Uhr geöffnet
Durchgehend warme Küche

Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt
38154 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846
Internet <http://tetzelsstein.com>

